

Glückliche Narren¹

Predigt zur Friedensdekade Oktober 2011 in Stuttgart Sonnenberg

I.

Seit 31 Jahren kommen wir im November in ökumenischer Gemeinschaft zusammen in den zehn Tagen der Friedensdekade. Wir beten, singen, informieren und protestieren. Ja, manche „occupieren“ sogar. In diesen 31 Jahren haben auch die Gebete der Friedensdekade, genauer die unsere Geschwister im Osten, ein großes Wunder auf deutschem Boden vollbracht: *eine friedliche Revolution* - nach einer Geschichte voller Schlachtrufe der Kaiserzeit, der Hitlerzeit, des Kalten Krieges, der Honeckerzeit. Der Eiserner Vorhang wurde durch Kerzen tragende Menschen durchlöchert und durch „Keine Gewalt“- Rufe beseitigt.

In diesen zehn Tagen sollen wir, Jahr für Jahr, das Kriegshandwerk verlernen. „We study war no more“.

In diesem Jahr geht es nach dem Motto der Friedensdekade um das, wie Gier und Macht Kriege hervorbringen; z.B. wie die Kleinwaffen, die so gut in die Hände von Kindersoldaten passen, aus dem gemütlichen Oberndorf im Schwarzwald überall auf der Welt töten und dabei den anständigen Wohlstand im „Ländle“ mehren. Wie der größte Brot- und Arbeitgeber dieser Region, der Daimlerkonzern, gigantische Rüstungsgeschäfte tätigt. Davon haben wir auch in den Kirchen gut. Wir lernen zu durchschauen, wie das alles zusammenhängt.

„How long will we sing. How long will we pray. How long will we stay“ Wie lange sollen wir denn noch singen? Wie lange noch beten? Wie lange noch hier bleiben? - fragt ein Lied der amerikanischen Friedensbewegung - und wir uns vielleicht auch selbst manchmal. Wie lange sollen wir das denn noch machen? Manche von uns sind dabei schon alt und krumm geworden.

Die Antwort heisst: „Until all are fed, we cry out! Until all on earth have bread.“ Bis alle satt sind und alle auf der Erde Brot haben, werden wir uns zu Wort melden.

Ja, dieses Ziel haben wir in den Friedensdekaden gelernt: Bis alle unter ihrem Weinstock und Feigenbaum sitzen und niemand sie schreckt. Bis alle Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet sind (Micha 4,4) auch bei Daimler und Heckler und Koch. Bis kein Tier mehr in brutal engen Ställen unwürdig verhunzt wird für unseren Überkonsum an Fleisch, bis die Kraniche wieder ungestört in den Süden fliegen können und unsere Wälder nicht mehr nur Nutzholz sind. Bis es reine Luft und sauberes Wasser für alle gibt.

Solange, bis sich niemand mehr auf Kosten der anderen, der unsichtbaren weltweiten Heere der Armen und Flüchtlinge, der wehrlosen Mitgeschöpfe ein schlaues, aber ungerechtes Leben macht.

Also: immer, immer weiter. Wenn man solche utopischen Ziele hat, braucht man auch utopische Kraft. Wir Christenmenschen haben uns diese Ziele nicht selbst gesteckt. Gott hat sie uns gesteckt. Und Gott gibt uns die Kraft, hinter *dieser*, und keiner anderen Fahne herzugehen: „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Luk 2,14). „Selig sind

¹Gottesdienst zur Friedensdekade 2011 am 16. November 2011 in Stuttgart Sonnenberg

Text: Luk12,1-8 Vom reichen Kornbauern Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter

die Frieden stiften, denn sie werden als Töchter und Söhne Gottes sichtbar werden“ (Mt.5,9). Das ist unser bestes missionarisches Zeugnis in einer gewalthaltigen Welt.

II.

Gier Macht Krieg: heißt das etwas posaunenhafte Motto der diesjährigen Dekade.

Es hat etwas Irritierendes, stellt es uns doch anscheinend gleich auf die „richtige“ Seite. Zu den Gierigen, Mächtigen, Kriegstiftern gehöre ich irgendwie nicht, bilde ich mir ein. Und ich höre mich denken wie der Pharisäer: „Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht so bin wie diese.“(Luk 18,11)

Aber: Die Gier, die (griech.) *pleonexia*, diese hässliche Mutter hat viele Kinder und mir wohl vertraute Verwandte. Paulus zählt sie am Anfang des Römerbriefes auf:

Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Bosheit, Neid, Mord, Hader, List, Niedertracht; Zuträgerei, Verleumdung, Gottesverächtung, Frevel, Hochmut, Prahlucht, erfunderisch im Bösen, ungehorsam, unvernünftig, treulos, lieblos, unbarmherzig.(Röm 1,29)

Zimperlich ist er nicht, der Paulus.

Wenn man das Wort Gier ein wenig dreht und wendet, verliert es den Klang der moralischen Anklage. Der *französische Anthropologe René Girard* behauptet: *Es ist das Begehren, das Haben -Wollen dessen, was der/die andere hat*. Es kann einen Menschen in Neid und Rivalität verzehren. Denn: Begehrenswert ist, was die anderen begehren. Deshalb ist dieses Haben-Wollen der Ausgangspunkt aller Gewalt, die Urmutter des Bösen.

Schon die Kleinkinder fallen übereinander her wegen des Spielzeuges, das dies Kind gerade in der Hand hat, und jenes haben will.

Dramatischer wird es mit den scheinbar erwachseneren Wünschen. Dieses Outfit, diese schicke Wohnung, dieses elegante Auto, diese kluge Rede, diese öffentliche Rolle, die diese_dieser XY hat, sollte ich haben. Und diese schöne Frau, dieser Mann! Je mehr andere sie begehren, umso begehrenswerter sind sie mir. Warum gehören sie mir nicht?

Girard nennt es den *mimetischen Neid*, der zerstörerisch die Beziehungen zwischen Menschen befällt. Es ist die Begehrlichkeit. Sie reicht vom persönlichen bis in die große Politik und Ökonomie.

In den Kosmos harmonischer Ordnung fällt sie ein und wir sind heimlich entsetzt über das Potential an Bosheit und Schwachheit, das in unserem eigenen Herzen wohnt. Das Haben-Wollen beschert uns nicht nur die Niederlagen unseres moralischen Selbst, es zerstört auch unsere Selbstachtung und zugleich die Beziehung zu anderen Menschen.

Mehr Geld, mehr Macht, mehr Einfluss, mehr Luxus sind aber heute mehr denn je für viele Menschen das einzige Heilmittel gegen die Angst, in *einer Welt ohne Gott* ins Nichts zu fallen.

Seit die Neuzeit die Erde und das Universum zu erforschen begann, haben wir mehr und mehr vergessen, dass es Grenzen gibt für das menschliche Begehren. Es ist modern, Gott und die Religion für tot und rückständig zu erklären. Die Wissenschaften haben sich selbst an Gottes Stelle gesetzt. Schranken-los ist die Welt, in der wir leben.

Die Leerstelle im Leben der Menschen, die die Vertreibung Gottes hinterlässt, kann neu besetzt werden. In der kapitalistischen Konsumgesellschaft *bekommen die Waren eine spirituelle Aufgabe*. Sie werden zu spirituellen Heilsbringern. Nicht, weil dieses neue iPhone

so praktisch ist, will ich es haben, sondern weil es mich einreihet in die Schar der Erwählten, die, wie die Stars meines Konsumlebens zeigt, erleben, dass man erst durch seinen Besitz ein richtiger, cooler Mensch wird. *Begehrenswert ist, was die anderen begehren.* Ich bin glücklich, dass ich das gekauft habe. Mein Dasein hat eine Erfüllung, eine Selbstverwirklichung.

Da aber diese Erfüllung sich so schnell verbraucht, begehre ich immer weiter, das nächste Glücksgut. Die Gier gebiert sich fortwährend selbst. Das ist das Angebot *der Spiritualität des consumismo.*

Gier ist ein zu hässliches Wort. Deshalb hat man es in der Welt der Ökonomie mit einem neuen, systemrelevanten Namen getauft: Es heißt jetzt „Wachstum“ und ist die unantastbare, absolut tabugeschützte gesellschaftliche Kraft, die alles darf. Mehr-Haben-Wollen, Gier, Wachstum als absolute Gestaltungskraft gesellschaftlicher Entwicklung - ohne Rücksicht auf Verluste und Bindung an humane oder religiöse Werte.

So ist es geworden wie der Kabarettist Georg Schramm kürzlich sagte. „Widerwärtige Menschen mit widerwärtigen Motiven sollen für das Gemeinwohl sorgen.“

III.

Aber noch immer stehen die widerständigen Sätze der Bibel mit ihrer subversiven Kraft im Bewusstsein der Konsumgesellschaft. Der letzte der Sätze vom Sinai, der Zehn Gebote lautet in der altertümlichen Sprache Luthers:

„Lass dich nicht gelüsten Deines Nächsten Hauses. Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was Dein Nächster hat“ (So habe ich es im Konfirmandenunterricht gelernt.) Wer begehrt, wird auch lügen, wird auch stehlen, ja töten. Ihr wisst, dass ihr so den Weg zum Frieden verlasst.

Das *zu wissen* ist schon einmal wichtig. Unsere Jugendlichen sollten es wissen. Und wir sollten es der säkularen Welt sagen können. Wir selbst können diese Dynamik noch einmal neu verstehen.

Woher aber die Kraft nehmen, danach zu *handeln*? Sie wächst aus unserer Liebe zu *Gott, dem Hüter des richtigen Lebens.* Die Loyalität Gott gegenüber, die Gottesliebe, setzt **andere** Kräfte in uns frei. Es macht uns identisch und selbstgewiss, wenn wir den Zielen Gottes dienen. Glücklich sind, die Frieden stiften, sie werden Kinder Gottes heißen. Die Gottesliebe befähigt zum Zurückgeben: Im Sabbat- und Erlassjahr wird das Land zurückgegeben, das einer verloren hat. Am Abendmahlstisch werden wir willens und fähig, miteinander zu teilen und zu verzeihen. So beginnt der Friede.

Der Schaden meines Nächsten ist die Grenze für mein eigenes Sorgen.
Das ist der Wegweiser des christlichen Glaubens.

IV.

Als Steve Jobs, der Superheld von Apple, starb, sprachen die Blogger davon, dass ihr Gott gestorben sei, einer der alles erreicht hat – nur eben nicht die Leidfreiheit ohne Tod. Das ist genau die Geschichte vom reichen Kornbauern in der Bibel: Luk 12, 1-8

Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach:

*Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen.
17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle.
18 Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte
19 und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!
20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?
21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.*

Das Ende der Geschichte wird gar nicht erzählt. Es wird ihn ein großer Schrecken befallen haben bei dem Gedanken, dass sein Lebenskonto angeschaut wird. Was wäre der Ertrag: Habe ich andere glücklich gemacht? Habe ich sinnvolle Lebensziele verfolgt? Habe ich Frieden gestiftet?

Was wird er gemacht haben, der reiche Kornbauer. *Sein Reichtum ist nicht durch pleonexia zustande gekommen, sondern durch eine gute Ernte. Das ist schon mehr, als wir von einem großen Teil unseres Reichtums sagen können.* Was soll er machen: Ausgeben? Anlegen? Vergraben? Verschenken?

Ich stelle mir vor, dass er heimlich zu seinem Nachbarn gelaufen sei, dem Zöllner Zachäus. Der hatte eines Tages einen Haufen Geld aus seinen Zolleinnahmen - na ja, die waren nicht immer ganz ordnungsgemäß in seine Taschen gekommen- völlig widersinnig unter die Leute ausgeteilt.

Als der Kornbauer in der Nacht an seine Tür klopft, ist der gar nicht so erstaunt: „Setze Dich“, sagt er. „Trinke von meinem Wein. Ich frage Dich: Bist du zufrieden mit Deinem Leben. Sieht es gut aus vor den Menschen und vor Gott. Wie geht es den Kindern Deiner Tagelöhner? Ich kann Dir aus eigener Erfahrung sagen: es ist wunderbar, wenn Du plötzlich dein Herz wieder spürst. Mach doch einfach ein großes Fest. Lade alle ein, Deine Arbeiter_innen, die Kinder, die Nachbarn. Die an den Hecken und Zäunen und verteil dein Geld. Es ist schön, wenn Dinge in Ordnung kommen. Fürwahr, Du warst ein Narr – aber jetzt kannst du wieder ein Mensch werden. Wozu denn noch eine neue Scheune bauen?“

Bill Gates, der zweitreichste Mann der Welt, mit 56 Milliarden Dollar Vermögen, hat einmal gesagt: „Ich wünschte mir, ich wäre nicht so reich. Es ist nichts Gutes, was damit in Verbindung steht.“ Viele Vorwürfe werden ihm gemacht wegen seiner Geschäftspraktiken.

Aber auch dies: Er hat mit seiner Frau eine Stiftung gegründet mit 29 Milliarden Dollar für die Bekämpfung von AIDS, Polio und anderen Krankheiten. Er hat zusammen mit Warren Buffet in den USA die Initiative der Superreichen gegründet, die Geld an wohltätige Zwecke geben. Er will bis zu seinem Tod 90 bis 95 Prozent seines Gesamtvermögens spenden.

Der reiche Kornbauer könnte so etwas auch tun. Er könnte aber auch die Strukturen des Großgrundbesitzes verändern, durch Landreform; er könnte sich strukturell von der Gier verabschieden. Könnte ein Lobby einrichten zur Förderung *nicht-wachstumsorientierten Wirtschaftens*. Er könnte Rüstungsproduktion aufkaufen und sie in Friedensgüter konvertieren. Könnte seine Zeit und seine Kraft den utopischen Zielen Gottes verschreiben, ein Narr, aber ein Narr Christi werden.

Warum sollt er das tun?

Weil er reich ist bei Gott. Weil er seine Angst nicht mehr durch Besitz beschwichtigt, sondern durch Vertrauen in das Leben. Weil er die Beziehungen nicht mehr durch Gier zerstören will. Weil er entdeckt hat, dass es schön ist, ein lebendiges mitfühlendes Herz in der Brust zu haben. Weil es ihn glücklich macht, andere glücklich zu machen. Weil er Gott liebt und die biblischen Weisungen für vernünftig und sinnvoll hält, ja geradezu die einzige Möglichkeit, den Untergangsszenarien des 21. Jahrhundert etwas entgegenzusetzen.

Und weil er sich durch zehn Tage im Herbst mit anderen für den Frieden in der Welt engagiert, die auch solche Narren sind, glückliche Narren mit utopischen Zielen, die Gott ihnen zutraut und an denen wir unbeirrt weiterarbeiten „until all are fed, until all on earth have bread.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne. In Christus Jesus. Amen